



# „Nimm den längsten Weg“

## Leitlinien einer interkulturellen Sexualpädagogik

Olaf Jantz

**Obwohl Sexualität öffentlich und medial stark präsent ist, wird das Thema in vielen Gruppen nicht offen angesprochen. Es wird auch deutlich, dass Unkenntnis und Unwissen die Ursachen für viele Probleme und Missverständnisse sind. Sexualerziehung zielt aber auf die Entwicklung der Persönlichkeit von Mädchen und Jungen und auf den Schutz vor Gefährdungen bzw. die Erhaltung ihrer Gesundheit. Somit ist dieses Thema ein wichtiger Auftrag, dem sich sowohl die pädagogischen Fachkräfte als auch die Institutionen wertfrei und offen stellen müssen.**

### **Besonders widersprüchlich – die Ausgangslage**

Die interkulturelle Sexualpädagogik stellt ein höchst ambivalentes Arbeitsgebiet dar. Kaum ein Bereich präsentiert die Widersprüchlichkeiten des Einwanderungslandes Deutschland so offenkundig wie es der Umgang mit Sexualität zeigt. Wir leben in einer Gesellschaft, die einerseits sämtliche Bereiche des öffentlichen Lebens sexuell auflädt. Andererseits sind große Bereiche der Sexualität, v. a. der konkrete Austausch darüber, nach wie vor bei sehr vielen Gruppen tabuisiert. Auf der einen Seite durchziehen der emanzipatorische Rollenwandel und die Aufklärung weite Teile der Gesellschaft. Auf der anderen Seite gibt es vielfältige Bestrebungen nach traditionell – konservativen Normen. Sexualpädagogik muss sich also mit einer Unmenge an neuen

und alten Bildern beschäftigen, wie Mädchen/Frauen und Jungen/Männer zu sein und zu handeln haben. Geschlechterstereotype sind dabei gleichermaßen offenkundig wie einschränkend für die Einzelnen. Im Gesundheitsbereich wird besonders deutlich, dass die deutschen Institutionen enorme Hürden für Migrantinnen und Migranten errichten bzw. aufrechterhalten. Schließlich zeigen viele Migrantengruppen eine zunehmende Tendenz zur Selbstethnisierung, die die benannten Schwierigkeiten nochmals verstärken. Damit arbeitet die interkulturelle Sexualpädagogik gegen unterschiedliche Widrigkeiten an. Pädagoginnen und Pädagogen müssen sich in diesem Bereich doppelt bis dreifach schulen, wenn sie ihr Klientel erreichen wollen. Exemplarisch seien zu dieser Bestandsaufnahme drei Aussagen herangeführt, die die zentralen Probleme in der Praxis pointieren:

Bereits 1999 stellt das Forum Sexualaufklärung und Familienplanung in dem Schwerpunktheft „interkulturell“ fest: „Sprachliche Barrieren, aber auch kulturelle Missverständnisse sind es, die im Sozial- und Gesundheitswesen, bei Aufklärung, Beratung, medizinischer Versorgung und Therapie von Migrantinnen und Migranten in vielen Fällen eine adäquate seelische Unterstützung bzw. gezielte Diagnostik verhindern.“ (BZgA 1999) Das Heft „Migration“ aus derselben Reihe eröffnet 2006 vertiefend: „Die öffentlichen Gesundheitsdienste müssen sich auch für Menschen nicht deutscher Herkunft vollständig öffnen, fordern die Autorinnen und Autoren dieses Forums.“ (BZgA 2006)

Eine aktuelle Seminarankündigung des Instituts für Sexualpädagogik in Dortmund resümiert: „Der konkrete Kontakt mit den Menschen – mit Kindern, Jugendlichen, Eltern und MultiplikatorInnen – ist oft dominiert von Loyalitätskonflikten: Familienbindungen, tiefe religiöse Überzeugungen, die jeweils aktuelle politisch korrekte Haltung und die Entwicklung sexualitätsbezogener Werte in der eigenen Biographie stehen häufig neben- oder gegeneinander. Die Gewaltförmigkeit, die mit den Konflikten – direkt oder indirekt, z. B. durch Ausgrenzung oder Abwertung – verbunden ist, trägt zur Polarisierung bei und verhindert die Wahrnehmung von Unterschiedlichkeit innerhalb der scheinbar homogen aufeinanderprallenden Gruppen.“

Die Liste an Hürden ließe sich noch lange fortführen. Die Frage ist also, inwiefern eine Interkulturelle Sexualpädagogik Jugendlichen aller Herkünfte begegnen und sie schließlich erreichen kann. Was müssen wir konkret berücksichtigen? Und was kann sinnvoll bearbeitet werden? Und wo gibt es Grenzen, die wir einfach akzeptieren müssen?

## Die Basis Interkultureller Sexualpädagogik – der Anfang

Am Anfang gilt es, die eigene Haltung zu dem Themenfeld zu prüfen und ausführlich zu benennen. Wir haben Normen und Werte, die einerseits durch unsere ganz persönlichen Erfahrungen geprägt sind. Diese enthalten andererseits auch die Bedingungen, die wir in unseren Peer-Groups der eigenen Jugend vorfinden und die ebenfalls religiös, kulturell und regional geprägt waren. Schließlich gibt es jeweils institutionale Vorgaben durch den Träger unserer Angebote. Wir handeln also nicht frei schwebend, quasi als neutrale Prozessbegleiter. Vielmehr vertreten wir spezifische Sichten auf sexuelle und geschlechtliche Beziehungen, wie tolerant wir uns auch geben bzw. empfinden mögen. Für die Jugendlichen stellen wir stets Vertreterinnen und Vertreter einer bestimmten Erwachsenenkultur dar. Von daher müssen wir ihnen zunächst glaubhaft vermitteln, dass wir uns auf ihre Sichten, Sorgen, Nöte, Wünsche und Hoffnungen einlassen werden. Daniel Kunz fasst die Anfangsfragen, die sich Sexualpädagoginnen und -pädagogen bei pro familia zunächst stellen, folgendermaßen zusammen:

„Wie tolerant müssen wir in unserer Arbeit sein?; Was müssen wir hinnehmen? Wie positionieren wir uns?; Mit welchen Wert- und Normvorstellungen arbeiten wir? und Welche Werte sind nicht verhandelbar?“  
(In: BZgA 2006)

Besonders wenn unsere Arbeit präventive Ziele enthält, sollten wir klären, was wir verhindern möchten und inwiefern wir schlicht zur Selbstreflexion anleiten möchten. Wenn z. B. arbeitslose Jugendliche eine rigide Rollenverteilung zwischen Jungen und Mädchen (hervorgehoben im Sexualverhalten) anstreben, erfahren sie dadurch eine enorme Sicherheit, die ihnen ansonsten verwehrt bleibt. Wenn wir diese „angreifen“, stellt sich die Frage, was wir stattdessen für das Sicherheitsbedürfnis anzubieten haben. Wenn sich Jugendliche an den Werten und Normen ihrer Familie orientieren, erfahren sie dort eine wichtige Akzeptanz. Mit welcher Haltung ist es ethisch dennoch zu vertreten, sie in diesen Sicherheiten zu irritieren?

## Ziele der Interkulturellen Sexualpädagogik

Es muss geklärt werden, zu was wir „unsere“ Jugendlichen erziehen möchten. Milan Nespore und Antje Supprian von der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen fassen dies stellvertretend für eine Praxis, die Jugendliche erreicht, treffend zusammen: „Sexualerziehung zielt auf die Entwicklung der Persönlichkeit von Mädchen und Jungen und auf den Schutz vor Gefährdungen bzw. die Erhaltung ihrer Gesundheit, die von der WHO als >umfassendes, körperliches, psychisches und soziales Wohlbefinden< definiert wird. Sowohl zur Persönlichkeit als auch zur Gesundheit gehört heute eine selbstbestimmte und erfüllte Sexualität, ein positives, sensibles und verantwortliches Verhältnis zum Körper. Die Entwicklung einer Geschlechtsidentität ist eine der zentralen Aufgaben in der Kindheit und Pubertät. Die Mädchen und Jungen sollen lernen, ihre sich verändernden körperlichen, psychischen und sozialen Bedürfnisse wahrzunehmen, zu integrieren und auszudrücken, und sowohl bei sich selbst als auch bei anderen zu respektieren.“

Damit ist die Basis der Interkulturellen Sexualpädagogik umrissen. Es ist zusammenfassend festzuhalten, dass Jugendliche den Zugang zu Informationen benötigen, damit sie ihre eigenen Entscheidungen besser treffen können. Es geht nicht darum, sie von dem einen oder dem anderen zu überzeugen. Vielmehr bietet eine aktivierende Arbeit Mädchen wie Jungen jedweder Herkunft Kriterien für ihre Entscheidungen an. Dazu gehört es, die Folgen der jeweiligen Entscheidung deutlich zu machen. Viele Jugendliche machen einfach mit, statt selbst zu entscheiden. Viele handeln geradezu gegen ihre eigenen Bedürfnisse. Deshalb geht es zentral um die Bereiche der Selbstwahrnehmung, des Selbstver-

trauens, des Selbst(wert)gefühls, der Kommunikation, der Selbstbehauptung und des Wissens. Zentrales Ziel sollte es sein, mit den Mädchen und Jungen gemeinsam zu entdecken, wann ein betreffendes Handeln der eigenen Persönlichkeitsentwicklung dienlich ist und wann nicht. Darüber hinaus geht es auch um die Konfrontation mit möglichen schädlichen Folgen gerade auch für andere Menschen. Für den interkulturellen Zusammenhang gilt es analog dazu, kulturelle und religiöse Vorstellungen darauf zu überprüfen, ob Mädchen und Junge sich selbst damit identifizieren. Sie entdecken dann selbständig, welche Normen sie einschränken und welche ihnen Handlungsspielräume eröffnen. Bei diesem Zugang können widersprechende Vorstellungen von Männlichkeiten bzw. Weiblichkeiten ausdrücklich nebeneinander stehen. Unsere fachlich erwachsene Sicht stellt dabei lediglich ein Angebot dar, das um weitere Angebote durch die Jugendlichen selbst ergänzt wird. Der präventive Aspekt besteht darin, das Wohl aller zu thematisieren und mit Jugendlichen zu besprechen, wann das Wohl möglicherweise beeinträchtigt sein kann. Dabei gilt es, Jungen und Mädchen getrennt anzusprechen und auch nachzufragen, welche kulturellen bzw. religiösen Werte sie selbst als richtig bzw. falsch und für sich selbst als gut bzw. schlecht erachten.

„Sexualität ist in den allermeisten Kulturen ein tabuisiertes und intimes Thema. Deswegen kann es peinlich und unangenehm sein, über das Thema Sexualität zu sprechen oder dazu Fragen zu stellen. Der pädagogische Raum einer interkulturellen Sexualpädagogik bietet über die explizite Behandlung von Geschlecht, sexueller Orientierung, Körper, Lust, Liebe und Freundschaft einen geschlechtsbewussten Zugang zu oftmals als neutral betrachteten Jugendlichen. Bewusst als Mädchen und bewusst als Jungen betrachtet, stellen auch die Jugendlichen selbst Verbindungen zwischen eigenen Wünschen, eigenem Handeln und frauen- bzw. männertypischen (An)Forderungen her.“ (Jantz/Krischer 2003)

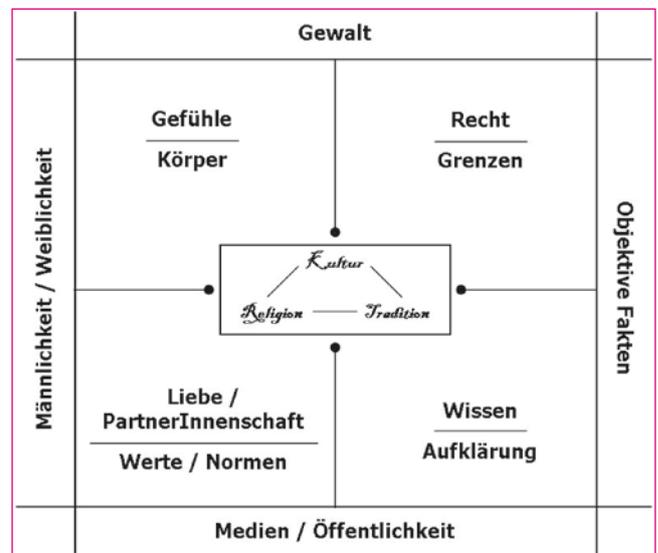
## Felder der Interkulturellen Sexualpädagogik

Milan Nespore und Antje Supprian benennen folgende Bereiche, die die interkulturelle Sexualpädagogik konstituieren: Beziehungen, Fruchtbarkeit, Lust, Gesundheit, Sprache, Gewalt, Kommerzialisierung, Recht, Kultur. Hieraus folgend und aus der Sichtung unterschiedlicher Ansätze der Interkulturellen Sexualpädagogik und dem

Austausch mit diversen Praktikerinnen und Praktikern ist m.E. folgendes Schema hilfreich für die Planung und Durchführung. Die acht äußeren Felder stellen den Kern der Sexualpädagogik dar. Diese werden um die interkulturelle Sichtweise bereichert:

Je nach Zeit, die zur Verfügung steht, und je nach Bedürfnislage der Teilnehmenden werden die vier zentralen Felder anhand erfahrungsbezogener Methoden erarbeitet.

In dem Block **Körper und Gefühle** handelt es sich um Wahrnehmungsübungen, die Mädchen wie Jungen für das eigene Erleben sensibilisieren. Besonders für den Präventionsaspekt ist es wichtig, die Unterscheidung in gute und schlechte Gefühle zu erlernen. Beide Gruppen lernen, dass sie unangenehme Gefühle nicht einfach ertragen bzw. aushalten müssen, auch wenn das über religiöse Vorschriften, elterliche Botschaften oder gesellschaftliche Zwänge behauptet wird. Viel-



mehr stellt die eigene Gefühlswahrnehmung einen sicheren Indikator für die eigenen Bedürfnisse dar. Des Weiteren geht es um die Erkenntnis, dass der eigene Körper eine Versorgung benötigt, dass er Bedürfnisse hat, die möglicherweise nicht zu den Erwartungen des Kopfes resp. des Anspruchs passen: Auch wenn Jungen z. B. glauben, dass sie bei jeder „hübschen Blondine“ den Wunsch verspüren müssten, den Geschlechtsakt zu vollziehen, so haben sie in Wirklichkeit ein Recht darauf, keine Lust zu verspüren. Doch das gönnen sich nur wenige Jungen. Außerdem spielt hier der weite Bereich der Gesundheit eine zentrale Rolle: Welche Signale gibt mir mein Körper? Und was merke ich erst, wenn es zu spät ist?

Der Block **Recht und Grenzen** thematisiert, was rechtlich erlaubt ist und was nicht. Hier werden beispielsweise die strafrechtlichen Fakten aufgezeigt (Stichwort: das

besondere Schutzalter 14 Jahre). Darüber hinaus geht es im Zusammenhang mit der Körperwahrnehmung darum, die Grenzen der sexuellen Attraktion deutlich zu machen. Wer darf wann mit wem was tun? Besonders anhand der extremen Grenzverletzungen können die menschenunwürdigen Traditionen verdeutlicht werden. Zwangsbeschneidungen bei Mädchen sind in den allermeisten Staaten, wenn nicht sogar in allen, verboten. Trotzdem werden sie nach wie vor in einigen Regionen der Welt durchgeführt. Bei diesem Teil können die Jugendlichen Praktiken zusammentragen, die sie auch für menschenunwürdig oder „einfach“ nur für unangenehm halten. Auf der anderen Seite geht es um Handeln, das z. B. Junge wie Mädchen beide OK finden, rechtlich jedoch weitreichende Folgen haben kann, z. B. „wir machen es immer ohne Kondom“.

Im Block **Liebe/Partnerschaft und Werte/Normen** geht es zentral um die idealisierten Vorstellungen, die Mädchen wie Jungen mitbringen, und die Sorgen, diese selbst nicht erfüllen zu können. In diesem Bereich ist der interkulturelle Aspekt am stärksten verwurzelt. Wenn Mädchenkulturen auf Jungenkulturen treffen, begegnen sich oftmals zwei fremde Welten. Besonders so genannte bikulturelle Partnerschaften sind geprägt durch Missverständnisse, Zuschreibungen und infolgedessen auch von Grenzverletzungen. Deshalb sind hier Übungen zur Selbst- und Fremdwahrnehmung zentral wichtig, wie beispielsweise das Flirtraining oder die Klärung der Verhütungsfrage im Rollenspiel. Rollenerwartungen, die Wünsche an das Gegenüber und die Frage, wer diese Wünsche gerne erfüllen möchte, sind die weiteren Themen in diesem Block. Die Jugendlichen selbst offenbaren in diesem Zusammenhang gerne ihre Sichten auf das, wie „es sein sollte“. Diese Vorstellungen sind bei einigen Gruppen der Gesellschaft ideologisch enorm aufgeladen. So wird betont, was angeblich im Koran stehe oder was in Kasachstan normal sei. Mit der Botschaft „mein Körper gehört mir!“ können all die vorgetragenen Werte, Normen, Zuschreibungen und auch Behauptungen mit dem konfrontiert werden, was sich jede und jeder Einzelne für sich selbst wünscht. Ziel ist es, übergeschlechtlich und kulturübergreifend zu einer gegenseitig anerkennenden und grenzsensiblen Haltung zu kommen. Im Grunde möchten die allermeisten Jugendlichen – so wie wir alle – nur ihr Glück finden. Doch was steht dem Einzelnen dabei im Weg: die Eltern, die Lehrkräfte, die eigene Religion, die eigene Peer-Group, der eigene Ehrgeiz oder die eigene Unwissenheit? Besonders interessant für Jugendliche sind Einheiten

zur Homosexualität. Es lohnt sich besonders, die Bilder der Jugendlichen zum Schwulsein und zum Lesbischsein zu thematisieren und ihnen Innenansichten dazu zu bieten. Die Sexualität unter Männern ist zwar in muslimisch geprägten Gesellschaften weit verbreitet. Aber niemand gibt öffentlich zu, während des Geschlechtsverkehrs passiv zu sein. Denn passiv impliziert Weiblichkeit, also seien alle Männer aktiv, aber eben auch sexuell miteinander. Diese ambivalente Einstellung bringt das Bild bei nichtmuslimischen Jungen und Mädchen oftmals durcheinander.

In dem Block **Wissen/Aufklärung** finden die klassischen Themen der Sexualaufklärung um Biologie, Körper, Gesundheit, Geschlechtskrankheiten, Verhütung usw. ihren Platz. Auch entwicklungspezifische Besonderheiten sind für Jugendliche sehr interessant, z. B. dass die Pubertät bei türkischen Jungen altersbezogen viel früher einsetzt. Ziel ist es, die vielfältigen Mythen zu entzaubern. Häufige Masturbation gilt bei vielen Jungen immer noch als krankhaft oder zumindest als schädlich, diverse Mädchen glauben, dass das erste Mal immer weh tun muss usw. Dabei bringen viele Mädchen und Jungen Meinungen mit, die durch religiöse und traditionell überlieferte Ideologien verzerrt worden sind. Diese gilt es anhand der objektiven Fakten zu relativieren. Jugendliche müssen nicht ihren Glauben aufgeben oder ihre Familie verraten, wenn sie sich mit Fakten auseinandersetzen. Trotzdem sollten wir sehr vorsichtig damit sein, was wir glauben, was Tatsachen sind.

Quer zu diesen vier Feldern werden stets die äußeren Aspekte betrachtet und bearbeitet.

Wann beginnt die Grenzverletzung und wann beginnt die **Gewalt**? Was wird rechtlich als Gewalt definiert und wann kann es der/die Einzelne als Gewalt erleben? Wie unterschiedlich wird Gewalt in unterschiedlichen Teilkulturen akzeptiert oder sanktioniert? Wie kann jede und jeder Einzelne einer möglichen Grenzverletzung begegnen?

Bei allen Fragen ist es hilfreich **objektive Fakten** zu sammeln: Über die bereits aufgeführten Ebenen hinaus sollten Sexualpädagoginnen und -pädagogen auch interkulturelles Wissen sammeln: Ist die Kleinfamilie, die Großfamilie oder gar eine völlig andere Lebensgemeinschaft der menschliche Normalfall? Was passiert in Gesellschaften, die keine Monogamie praktizieren? Wie verbreitet sind bisexuelle Lebensweisen in der Welt?

Die dritte Quersicht stellt die **mediale Präsentation** von Sexualität dar. Hier können beispielsweise jugendkulturelle Produkte von Daily Soaps bis Hip-Hop-Videoclips oder aktuelle Computerspiele herangezogen werden. Was bedeutet die Präsentation umfangreicher Sexismen für den Vorbildcharakter? Welche Migrantengruppen identifizieren sich dabei mit welchen Stars und Sternchen? Und was bedeutet es für das eigene Selbstbild, wenn niemand den sexuell omnipotenten Idealbildern entsprechen kann? In den Öffentlichkeiten der unterschiedlichen Länder wird Sexualität sehr verschieden thematisiert, aber stets zwischen Tabuisierung und Mystifizierung!

Und schließlich sollten wir stets erarbeiten, welche Ideologien von **Weiblichkeit und Männlichkeit** die Einzelnen einschränken. Dabei geht es darum, die Vorstellungswelt der Jugendlichen zu erweitern. Denn kulturelle Vielfalt bedeutet auch eine Optionenvielfalt für Identitätsentwürfe. Für welche Ausprägung von Geschlechtlichkeit sie sich entscheiden, bleibt den Jugendlichen, wie oben ausgeführt, vorbehalten. Doch sie sollten sich aus eigenem Willen und eben in Kenntnis der Alternativen selbstständig entscheiden. Besonders die Körperbilder und die Beziehungsvorstellungen sind enorm geschlechtsstereotyp aufgeladen. Diese einengenden Selbst- und Fremdzuschreibungen sollten durch eine interkulturelle Sexualpädagogik relativiert werden.

### Besondere kulturelle Gegensätze

Projekte der Interkulturellen Sexualpädagogik sollten sich verstärkt auf so genannte kulturelle Standards konzentrieren: Verschiedene Kulturen haben auch unterschiedliche Normalitäten im zwischenmenschlichen Umgang hervorgebracht. Selbst die Migrantenkinder der zweiten bis vierten Generation haben zumindest die Rudimente noch verinnerlicht. Deshalb braucht es Methoden, die diese unterschiedlichen Wahrnehmungen und Bedürfnisse erfahrbar gestalten. Besonders Übungen zu den folgenden Polen machen die zentralen Unterschiede (von Normalität) in der zwischenmenschlichen Begegnung für alle Jugendlichen deutlich:

- Körperbegegnung: Nähe – Distanz
- Zärtlichkeit: privat – öffentlich
- Lebensorientierung: individuell – kollektiv
- Selbstverpflichtung: Ich/Karriere – Familie
- Werte: weltlich – religiös
- Ich-Ideal: selbstbestimmt – sicher
- Umgang mit der Welt:
  - personensorientiert – sachorientiert
  - Sexualität: Selbstgefühl – normativ

### Fazit

Um all diese Ebenen angemessen bearbeiten zu können, braucht es eine gehörige Spur Geduld und Frustrationstoleranz. Wir benötigen genügend Zeit und Raum, um Jugendliche selbst das Feld der Sexualität einordnen zu lassen. Besonders in der interkulturellen Arbeit hat es sich gezeigt, dass es lange dauert, bis eine Verständigung erzielt wird. Oftmals steht die unterschiedliche Sprache dabei hinderlich im Weg. Es sind einerseits die schlichten Begrifflichkeiten, die genau erklärt und definiert werden müssen. Andererseits prallen Jugendsprachen auf eine fachliche Erwachsenensprache. Beide sind oft unzulänglich, um die Schönheit, die Kraft und den Reiz der Sexualität treffen zu können. Deshalb ist es stets ein Ziel, die eigene Sprache zu finden. Besonders schwierig gestaltet sich der Weg der Verständigung, wenn Einzelne der deutschen Sprache nicht als Erstsprache mächtig sind. Doch bei genügend verständigungsorientierter Gestaltung ist auch mit diesen Jugendlichen eine Sexualpädagogik notwendig, möglich und sinnvoll. Von daher gilt analog zu dem zentralen Lernziel sexualpädagogischer Projekte, speziell für den Umgang mit Liebe, Partnerschaft, Zärtlichkeit und Sexualität im engeren Sinne, die gleiche Handlungsmaxime in der Bearbeitung aller interkulturellen Angelegenheiten:

**„Nimm den längsten Weg“, denn dieser verspricht den höchsten Gewinn für alle Beteiligten.**

#### Literatur:

INFORMATIONSDIENST DER BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (BZgA): Forum Sexualaufklärung und Familienplanung. Schwerpunkt: interkulturell, Frankfurt 1-1999

INFORMATIONSDIENST DER BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (BZgA): Forum Sexualaufklärung und Familienplanung. Schwerpunkt: Migration, Frankfurt 3-2006.

JANTZ, OLAF / KRISCHER, HATICE: Sex ohne Grenzen? Praxis einer interkulturellen Sexualpädagogik. Begleitartikel in der Dokumentation zur Jahrestagung der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen 2002, Berlin 2003

NESPOR, MILAN/SUPPRIAN, ANTJE: Keiner ist wie alle – Sexualpädagogik interkulturell. Hrsg: Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (LJS), 2. Aufl., Hannover 2004.